



Kunst und Poesie

“Dritte Wege” des Gesprächs zwischen Naturwissenschaft und Theologie

VON HUBERT MEISINGER

Religion erschöpft sich nicht in Worten, die “Grundmotive” unseres Lebens lassen sich verbal nicht erschöpfend zur Sprache bringen. Die poetische Kraft von Mythen trifft uns unmittelbarer als theologisches Reden. So wird auch ein Gespräch zwischen Naturwissenschaftlern und Theologen irgendwann an eine Grenze stoßen, wo Phantasie und Vorstellungskraft, die Sprache von Kunst und Poesie weiter bringen als logische Diskurse.

Denken, Vorstellungskraft und Phantasie

“We must do more than simply think about our faith” – diese Aussage bildet die Kernthese einer Veröffentlichungsreihe des anglikanischen Theologen Alistair McGrath (2004), international für seine Veröffentlichungen zum Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie bekannt. Er vertritt eine apologetische Theologie, die sich mit der wissenschaftlich-rationalen Absicherung des Glaubens befasst. Sein Anliegen ist es – ganz im Sinne einer apologetischen Theologie –, theologische Themen wie Schöpfung und Inkarnation anhand von Bildern und Gemälden alter und neuer Meister in ihrer theologischen Tiefe auszuloten.

Er will damit über eine rein kognitive Beschäftigung hinaus die Vorstellungskraft und Phantasie von Menschen stimulieren und damit einen weiteren Zu-

gang zum Glauben ermöglichen. Einen Zugang, der Vergnügen und Lust bereitet und der anders “nahrhaft” ist als eine gedankliche Beschäftigung alleine. Und der auch dem Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie neue Möglichkeiten eröffnet, sich zu entfalten.

Dieser erweiterte Zugang ist Thema dieses Essays. Ich will den Grundgedanken nochmals mit Worten formulieren, die die Theologin Ann Pederson und der Theologe und Biologe Arthur Peacocke, renommierte Vertreter des interdisziplinären Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Theologie, ihrem Buch *The Music of Creation* vorangestellt haben. Sie wählen darin klassische Musik und Jazz als “Medium” für ihr Thema.

Es sei weithin anerkannt, schreiben sie, dass, jedenfalls im Westen, die ausgeprägt verbale Vermittlung von Begriffen wie Schöpfung, Gott, Humanität, Natur, christliche Gemeinde immer häufiger auf taube Ohren treffe. Dringlich sei daher eine Wiederentdeckung kraftvoller Bilder, Modelle und Metaphern, die christliche Begriffe angemessen zum Ausdruck bringen.

Peacocke und Pederson fügen ihrem Buch über Schöpfung eine CD bei, so dass die Leserinnen und Leser musikalisch bei ihren Betrachtungen unterstützt werden und damit einen ganz neuen Zugang zum Thema Schöpfung gewinnen können, der weit über eine rein kognitive Beschäftigung hinaus geht.

Nicht von ungefähr scheinen mir diese Zitate aus angloamerikanischen Diskussionszusammenhängen des Gesprächs zwischen den Naturwissenschaften und Theologie beziehungsweise Religion zu stammen, denn dort wird der rationale Diskurs schon länger und intensiver geführt als in Deutschland.

Und es konnte so früher offenbar werden, dass bestimmte Dimensionen unseres Menschseins nicht ausreichend angesprochen wurden und werden: unsere Leiblichkeit, unser emotionales und ästhetisches Empfinden, unser Verlangen nach Bildern und bildlicher Kommunikation.

Eine Mischung aus akademischem und ästhetisch-poetisch-musikalischem Diskurs scheint mir geeigneter zu sein, das interdisziplinäre Gespräch weiterzuführen, als einem dieser Diskurse allein ein Vorrecht einzuräumen. Diese Entdeckungsreise will ich im Folgenden beschreiten, und ich lade Sie als Leserin und Leser herzlich ein, mich dabei zu begleiten und eigene Assoziationen zu entdecken. Beschränken will ich mich auf dieser Reise auf zwei Aspekte – den der Poesie und den der Bildenden Kunst. Lassen Sie mich mit der Poesie beginnen.

Poesie: Naturwissenschaft und Schöpfungserzählung

Weshalb eigentlich brauchen wir Bilder und Erzählungen? Eine Antwort auf diese Frage gibt der Theologe und Physiker Willem B. Drees, indem er *Eine etwas andere Schöpfungsgeschichte* erzählt (1998). Eine Schöpfungsgeschichte, die auf dem Wissen unserer Zeit basiert und aus den Bildern und Metaphern dieses Wissens schöpft.

Er greift auf Schöpfungsgeschichten zurück, weil Menschen mit deren Hilfe zum Ausdruck bringen, was sie in der Tiefe bewegt und berührt, womit sie ringen oder wofür sie dankbar sind. Weil Schöpfungsgeschichten die Grenzen des eigenen Weltbildes überschreiten und Menschen damit ihr Dasein und ihr Zusammensein interpretieren – Wahrheit und Wert berühren. Denn Geschichten, “Stories” – so hat der Theologe Dietrich Ritschl (1976) gezeigt – bringen die Identität eines Menschen wie einer Gruppe zum Ausdruck.

Dabei ist die Gesamt-Story eines Lebens niemals vollständig bekannt und erzählbar. Die Identität des Einzelnen wie der Gruppe bildet sich, indem verschiedene Detail-Stories jeweils neu zu einer Meta-Story zusammengefügt werden. Drees schafft so etwas wie eine evolutionäre “Meta-Story” mit seiner *etwas anderen Schöpfungsgeschichte*, aus der ich in Anlehnung an eine weitere Veröffentlichung von ihm (Drees 2006) vier “Akte” herausgreife.

2.1. Der erste Akt: Horizont des Nicht-Wissens

*“Es gab einst eine Zeit,
als es keine Zeit gab,
als Zeit noch nicht war.*

*Diese Zeit,
die keine Zeit war,
ist ein Horizont des Nicht-Wissens,
ein Nebel, in den unsere Fragen entschwinden,
und nie kommt ein Echo jemals zurück.”*

Wird es jemals eine Antwort auf alle Fragen zum frühen Weltall geben? Sicherlich, der Horizont kann durch die Naturwissenschaften weiter hinausgeschoben werden. Aber, so Drees, es gibt philosophische Fragen, die durch die Naturwissenschaft nicht beantwortet werden können: Warum gibt es etwas, und ist nicht nichts? Letztlich bleibe das Dasein ein Mysterium.

Wenn wir dann weitergehen im Rahmen der Entwicklung des Weltalls, so werden für Drees zwei Begriffe wesentlich im Bezug auf eine weltanschauliche Interpretation, die uns zum nächsten Akt gelangen lassen.

2.2. Der zweite Akt: Integrität und Abhängigkeit

*“So klein wie es war,
nur auf sich angewiesen,
hat das Weltall
sich den Raum geschaffen,
Kühle und Materie hervorgebracht.
In Milliarden von Milchstraßen
schuf das Weltall aus Staub Sterne,
aus Sternen hat es Staub gebildet.
Viel später hat sich
aus dem Staub von Sternen,
dem Staub
von Sternen von Staub
unsere Sonne zusammengewirbelt
und aus kleinen Resten
die Erde, unsere Heimstatt.
Nach zehn Milliarden Jahren
wurde es so
Abend und Morgen:
der erste Tag.”*

Das Weltall gehorcht in seiner Entwicklung sehr genau bestimmten Regelmäßigkeiten, Naturgesetzen, und ist keine Marionette, bei der noch jemand an den Fäden zieht. Es ist integer. Und gleichzeitig wird offensichtlich, dass alles, was ist, voneinander abhängig ist. Auch der Mensch besteht aus Staub – nicht nur genommen von der Erde (1. Mose 2,7), sondern aus Staub von Sternen. Auch Kultur und Religion gehören in diese neue Schöpfungsgeschichte hinein, gewissermaßen als dritter Akt.

2.3. Der dritte Akt: Kultur und Religion

Religion

Zement des Stammes,
Mächte des Waldes,
der Berge, des Sturmes, des Meeres,
Geburt und Tod,
mehr als das unmittelbare
Eine sollen, dazugehören,
übermächtig die Götter.

Gestern, vor zehntausend Jahren,
schlug Kain Abel, seinen Bruder, tot,
beschämt essen wir Bauern das Brot,
die Erde schreit, vom Blut für immer rot?

Eine neue Zeit,

ein Prophet warnt
Fürsten und Volk,
ein Zimmermann erzählt:
"Ein Mann von Räubern zusammengeschlagen,
wurde gesund gepflegt
von einem Feind."

Religionen sind ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Evolution, sie erst haben es ermöglicht, dass über Kooperation und Altruismus größere Gruppen entstanden sind – wesentliche Merkmale unserer Kultur. Doch während die älteren Stammesreligionen noch stark auf das Fortbestehen der sozialen oder kosmischen Ordnung ausgerichtet waren, entwickeln die jüngeren Weltreligionen, die in der von Karl Jaspers so genannten "Achszeit" zwischen 800 und 200 vor Beginn unserer Zeitrechnung entstehen, ein prophetisches Verlangen: Sie setzen sich mit Situationen auseinander, die nicht länger hingenommen werden können. Dieser prophetische Protest hebt Grenzen auf – und damit kommen wir zum vierten und "letzten" Akt.

2.4. Der vierte Akt: Kritik und Verantwortung

Sehen,

messen und zählen,
Wissen erproben
und Macht.

Aufklärung

Auszug aus der Unmündigkeit.

Mit unserem Kästchen

voller Buchstaben und Geschichten
auf dem Weg
in dieser Zeit.

Zwischen Hoffen und Angst

unsere Nächsten,
das Leben
hier auf der Erde,

zwischen Hoffen und Angst
das große Projekt

von Denken
und Mitgefühl,
auf einem Weg
in Freiheit.

Kritisches Denken zeigt sich nicht nur in den Naturwissenschaften, sondern schlägt sich auch in einem historisch-kritischen Zugang zur Bibel nieder – einer kritischen Selbsterforschung einer religiösen Tradition, der dieser bis dahin unbekannt war. Die Schöpfungsgeschichte wird darin als Mythos erfahren, vergleichbar zu Schöpfungsmythen anderer Religionen.

Literatur

- Benz, Arnold, 1997, *Die Zukunft des Universums. Zufall, Chaos, Gott?* Düsseldorf.
- Brickmann, Jürgen, 2006, *Digitale Emotionen*, Flyer zu einer Ausstellung in der Fachhochschule Heidelberg im Mai-Juni 2006.
- Drees, Willem B. 1998, *Vom Nichts zum Jetzt. Eine etwas andere Schöpfungsgeschichte*, Mensch-Natur-Technik. Beiträge aus christlicher Perspektive Bd. 8, Hannover.
- Drees, Willem B. 2006, *Schöpfungserzählung, Naturwissenschaft und Poesie*, in: Hubert Meisinger und Jan C. Schmidt (Hrsg.), *Physik, Kosmologie und Spiritualität. Dimensionen des Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Religion*, Darmstädter Theologische Beiträge Bd. 11, Frankfurt.
- McGrath, Alister, 2004, *Creation*, London.
- Meisinger, Hubert, 2006, *Die Heiligkeit des Lebens – eine verlorene Idee? Spurensuche in der aufgeklärten Welt*, in: Hubert Meisinger und Jan C. Schmidt (Hrsg.), *Physik, Kosmologie und Spiritualität. Dimensionen des Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Religion*, Darmstädter Theologische Beiträge Bd. 11, Frankfurt.
- Mortensen, Viggo, 1995, *Theologie und Naturwissenschaft*, Gütersloh.
- Peacocke, Arthur und Ann Pederson, 2005, *The Music of Creation. With CD*, Theology and the Sciences, Minneapolis.
- Ritschl, Dietrich. 1976. "Story" als Rohmaterial der Theologie, in: Dietrich Ritschl und Hugh O. Jones, "Story" als Rohmaterial der Theologie, Theologische Existenz heute, Neue Folge 192, München.
- Ritschl, Dietrich, 1984, *Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken*, München.
- Ritschl, Dietrich, 1986, *Die Erfahrung der Wahrheit. Die Steuerung des Denkens und Handelns durch implizite Axiome*, in: ders. *Konzepte. Ökumene, Medizin, Ethik, Gesammelte Aufsätze*, München.
- Theißen, Gerd, 1994, *Zeichensprache des Glaubens. Chancen der Predigt heute*, Gütersloh.
- Theißen, Gerd, 2000, *Die Überzeugungskraft der Bibel. Biblische Hermeneutik und modernes Bewusstsein*, Evangelische Theologie 60.

Unsere Freiheit besteht darin, unablässig die eingeschlagenen Wege des Denkens und des Mitgefühls weiterzugehen. Ein Loblied der Schöpfung sei angemessen, so Drees. Aber die Schöpfung laufe nicht auf einen Ruhetag hinaus, an dem die erworbenen Reichtümer in Vitrinen ausgestellt werden könnten. Den Weg der Freiheit dürfen wir immer wieder neu einschlagen.

Diese Freiheit, poetisch vorzugehen und *Eine et was andere Schöpfungsgeschichte* zu erzählen, bereichert die zu eindimensional-kognitiv geführten Gespräche zwischen Naturwissenschaften und Theologie beziehungsweise Religion enorm – zumal diese Gespräche ja nicht zwischen den jeweiligen Fachbereichen geführt werden, sondern von den Menschen, die in ihnen arbeiten. Menschen aber brauchen Bilder, als Menschen erzählen wir Geschichten und können auf diese nicht verzichten. Sie sind Teil von uns selbst.

Die poetische Kraft eines Mythos gilt es zu entdecken – auch, indem wir ihn kreativ verfremden, wie es Drees exemplarisch vorführt. Dadurch gewinnen wir zugleich neue Zugänge zu den zugrunde liegenden, „alten“ Texten und deren Tiefendimension, deren „impliziten Axiomen“ (Ritschl 1984 und 1986) oder „Grundmotiven“ (Theiß 1994 und 2000).

Denn solche Grundmotive bestimmen sowohl den „Geist des Glaubens“ als auch das moderne, säkulare Bewusstsein. Strukturell in etwa gleiche Saiten werden in uns zum Schwingen, zur Resonanz gebracht. Damit werden ein gegenseitiges Verstehen und ein wechselseitiger Dialog erst möglich.

Dieser wechselseitige Dialog gelingt meiner Meinung nach auch dem Schweizer Astrophysiker Arnold Benz, auch wenn dieser einen anderen Zugang als Drees wählt. Während Drees eine naturalistische, auf wissenschaftlicher Forschung basierende neue Erzählung formuliert, greift Benz stärker auf die sprachlichen Muster biblischer Texte zurück, um seinem Glauben Ausdruck zu verleihen. In einem dem Johannesevangelium nachempfundenen „Ich-bin-Wort“ Jesu formuliert Benz die Hoffnung auf Neues, das er so nicht in den Naturwissenschaften wieder findet, das sich aber sehr wohl in naturwissenschaftlicher Metaphorik formulieren lasse (Benz 1997, 210):

„Jesus sagt:

Ich bin das wahre Neue.

Wer auf mich vertraut,

hat teil am Sinn des Ganzen

trotz Zerfall und Tod,

auch wenn die Sonne verglühen,

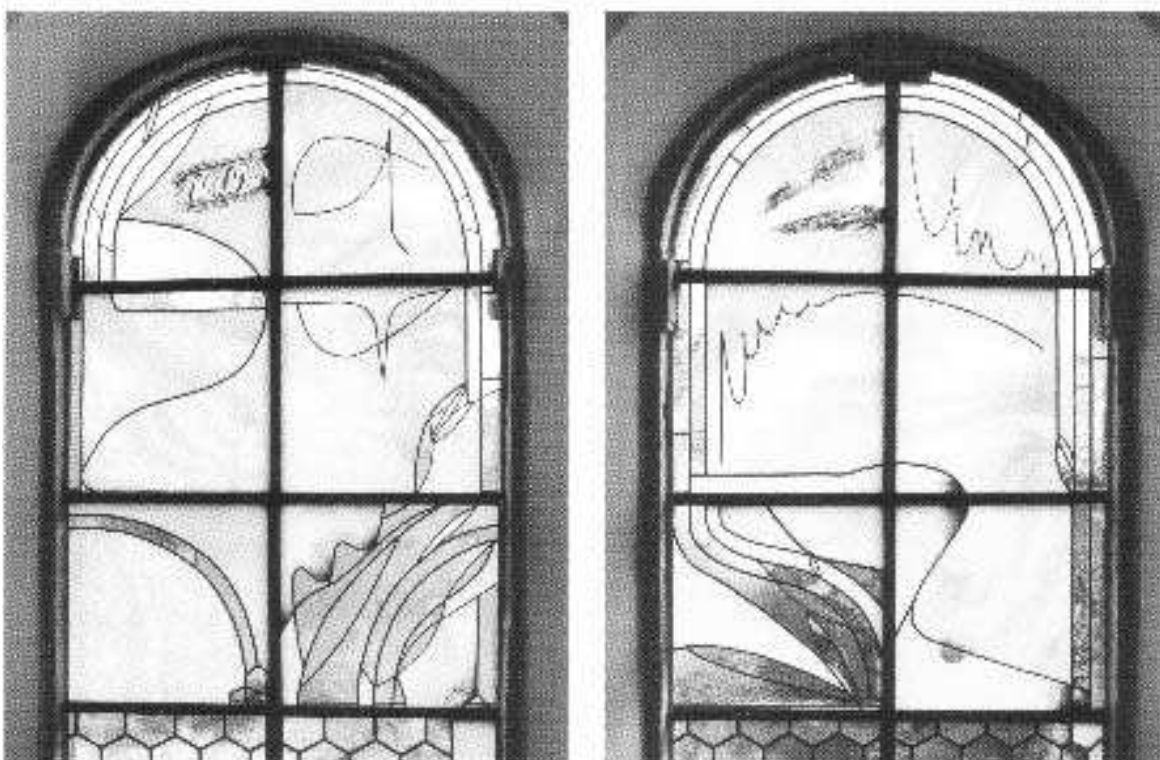
die Erde sich im Raum verirren

und das Universum zerstrahlen wird.“

Bei aller Verschiedenheit der Ansätze von Drees und Benz sind beide hervorragende Beispiele für die Suche nach neuen Bildern und Metaphern, mit denen sie ihren Glauben in einem naturwissenschaftlichen Kontext darstellen. Sie eröffnen damit Wege, die zu einer eigenen Horizontüberschreitung einladen.

Bildende Kunst: Schöpfung und Heilung

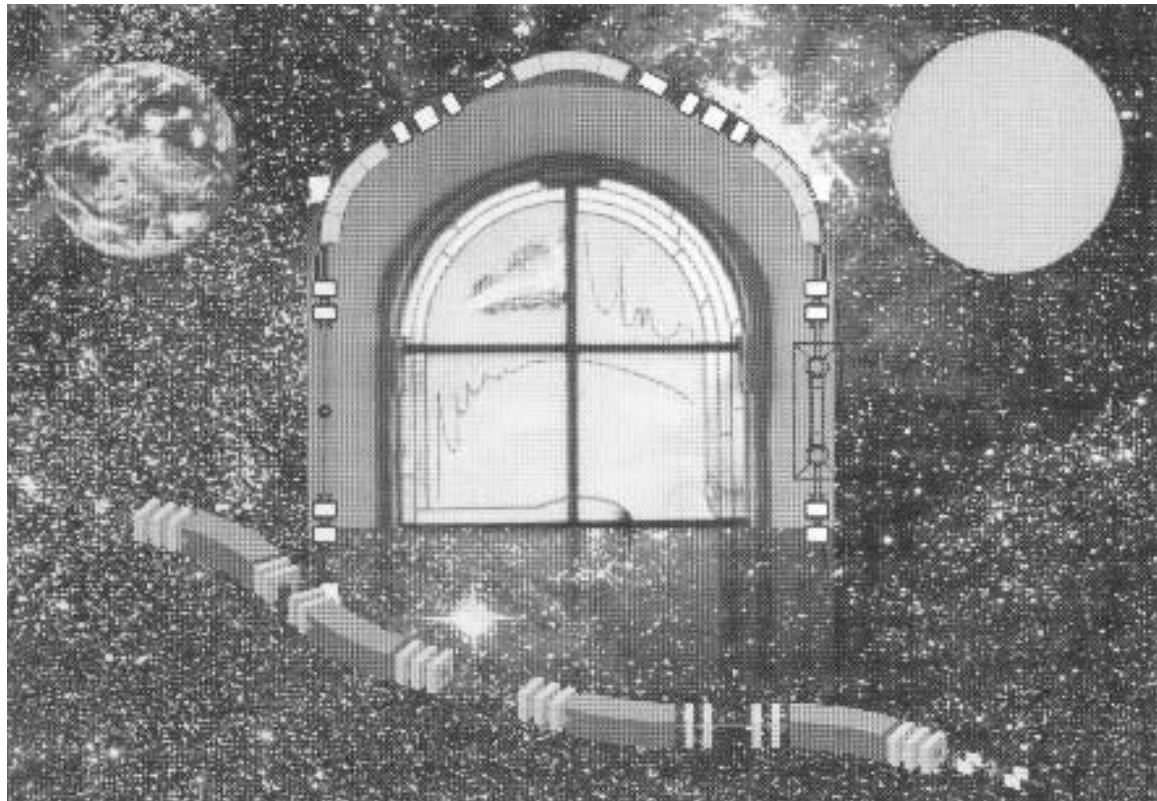
Zwei „Kirchenfenster mit naturwissenschaftlichen Inhalten“ in der Barockkirche von Darmstadt-Wixhausen haben es mir besonders ange-tan (siehe die nebenstehende Abbildung). Besser als an diesen Fenstern, ihrer Entstehung und ihrer Wirkungsgeschichte kann der wechselseitige Dialog der Zeichensprache des Glaubens mit der Zeichensprache der modernen Welt als kommunikativer Pro-



zess fast nicht dargestellt werden. Diese Fenster greifen Ergebnisse aus der Forschung der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) bei Wixhausen auf – einer der bedeutendsten Einrichtungen physikalischer und biophysikalischer Grundlagenforschung weltweit, an der unter anderem die Elemente 107 bis 112 unseres Periodensystems entdeckt wurden. Das Element mit der Ordnungszahl 110 wurde im Dezember 2003 sogar offiziell auf den Namen Darmstadtium getauft.

Seit mehreren Jahren besteht in Wixhausen ein Kreis “Theologen und Physiker im Gespräch”, in dem Erkenntnisse und Anwendungen der modernen Physik in Zusammenhang mit religiösen Themen und Fragestellungen diskutiert werden. Auch aus dieser fachübergreifenden Zusammenarbeit heraus war die Idee zur Gestaltung dieser beiden Fenster erwachsen. Sie wurden 1997 installiert. Verantwortlich für ihre Konzeption und Umsetzung war der Darmstädter Künstler Thomas Duttenhoefer.

Das Nordostfenster (in der Abbildung links) stellt anhand von Ergebnissen aus der biologischen Forschung und mit Blick auf eine neu entwickelte Tumorthherapie bei der GSI die Nutzbarmachung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zum Wohle des Lebens dar. Es zeigt im linken oberen Teil die Doppelhelix-Struktur der DNA. Rechts oben ist die Energiedosis des Strahls in Abhängigkeit von seiner Eindringtiefe zu sehen – einerseits für herkömmliche Gammastrahlen (die stark ansteigende, dann langsam abfallende Linie), andererseits für Ionenstrahlen, die den Vorteil haben, nahezu ihre gesamte Energie am Bahnende, also im Tumor selbst abzugeben und diesen zu zerstören, ohne auf dem Weg dahin viel gesundes Gewebe zu beschädigen. Dies zeigt die Kurve mit der deutlichen Spitze am Ende, bevor sie dann fast senkrecht absinkt. Unterhalb dieser Darstellung ist annähernd symmetrisch die Überlebenswahrscheinlichkeit der Zelle im Gamma- und Ionenstrahl abgebildet – je tiefer



die Kurve geht, desto unwahrscheinlicher wird die mit Gamma- oder Ionenstrahlen beschossene Zelle überleben.

Das Südostfenster (in der Abbildung rechts) hebt auf die Schöpfung der chemischen Elemente im Universum, die Nukleosynthese im Verlauf gewaltiger Supernova-Explosionen, ab. Es zeigt rechts neben der Darstellung eines Kometen (als Sinnbild des Weihnachtssterns) im linken oberen Teil die Häufigkeitsverteilung der Atomkerne im Sonnensystem als Funktion ihrer Masse. Darunter, über die ganze Fensterbreite gehend, ist die Bindungsenergie pro Nukleon als Funktion der Massenzahl dargestellt – gewissermaßen das, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Auf Postkarten, die in Zusammenarbeit von Kirchengemeinde und Gesellschaft für Schwerionenforschung entstanden sind, werden die Fenster, die Inhalte aus den Naturwissenschaften in den Raum der Kirche hineintragen, in den wissenschaftlichen Kontext der Arbeit an der GSI re-integriert (siehe die Abbildungen auf dieser und der nächsten Seite). Das “Schöpfungs-Fenster” (oben) vor einer Supernova-Explosion (SN 1987 A) im Bildhintergrund, schematisch umrahmt vom Experimentierspeicherung und über dem schematisch dargestellten Fragmentseparator der GSI.

Das "Heilungs-Fenster" digital integriert im Behandlungsraum mit dem goldfarbenen quadratischen Fenster, aus dem der Ionenstrahl die Patientin beziehungsweise den Patienten erreicht (siehe unten). An welcher Stelle der Strahl seine größte Wirkung entfaltet, zeigt die Positronenemissionstomographie-Aufnahme oben links. Links unten sind die therapeutisch wichtigen Schädigungen aufgezeigt, die ein einzelnes Kohlenstoff-Ion in der Materie erzeugt. Sie führen zu irreparablen Doppelstrangbrüchen der Erbinformation DNA in der Tumorzelle – mit dem Ziel der Heilung der Patientin beziehungsweise des Patienten.



Dr. Hubert Meisinger ist Referent für Umweltfragen im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der Ev.

Kirche in Hessen und Nassau, nebenamtlicher Studienleiter für Naturwissenschaften und Theologie und Mitglied im Arbeitskreis "Wissenschaft, Mensch, Religion" der Evangelischen Akademie Arnoldshain.

Diese gerade auch in den Postkarten sichtbar werdende *wechselseitige Integration von religiösen und säkularen Weltbildern* ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie wir "mehr tun können, als nur über unseren Glauben nachzudenken", wie ich es eingangs mit den Worten Alister McGraths formuliert habe. Sie stimulieren meine Vorstellungskraft und Fantasie und machen mir Lust, diesen Weg selbst zu beschreiten.

Und genau dieses Experiment habe ich zweimal unternommen – immer mit Unterstützung des Darmstädter Chemie-Professors Jürgen Brickmann, der sich zugleich als Maler und Künstler einen Ruf verschafft hat.

Und genau dieses Experiment habe ich zweimal unternommen – immer mit Unterstützung des Darmstädter Chemie-Professors Jürgen Brickmann, der sich zugleich als Maler und Künstler einen Ruf verschafft hat.

"Digitale Emotionen"

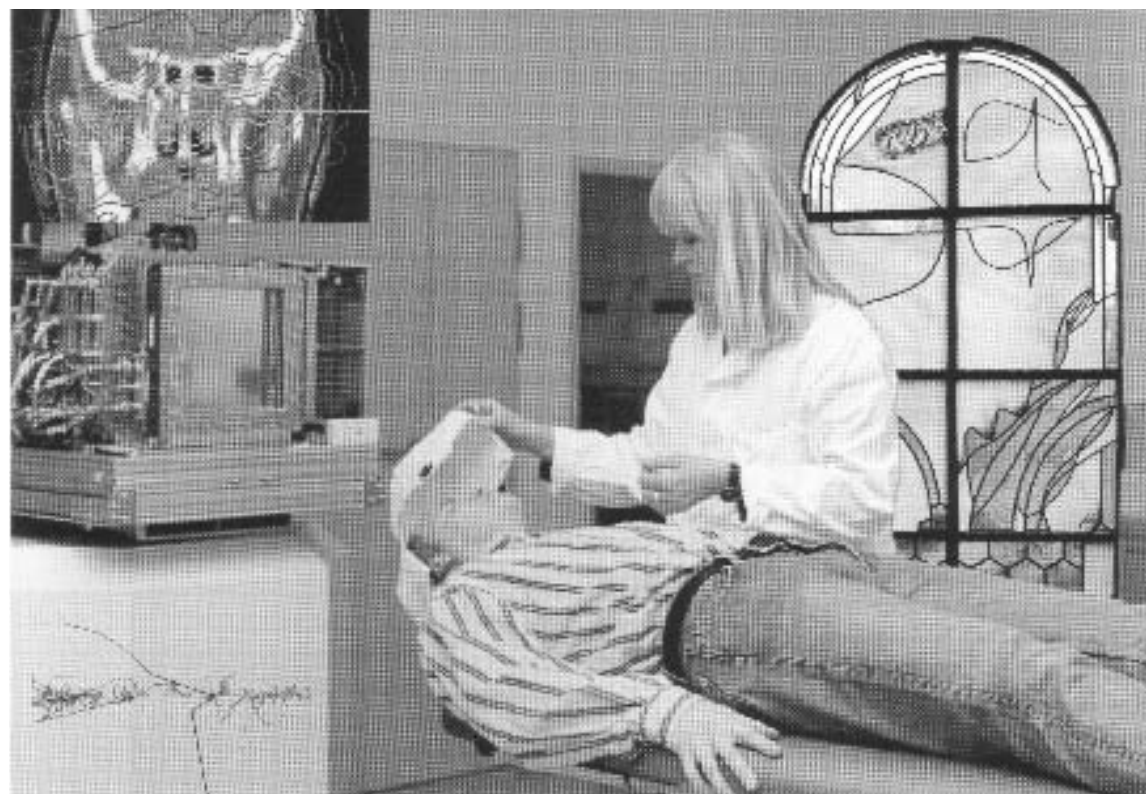
Mit den dabei gesammelten praktischen Erfahrungen will ich diesen Essay abschließen. Jürgen Brickmann arbeitet mit Computerschrott – im wahrsten Sinne des Wortes. Alte Platinen ausranzierter Computer – Grafikkarten, Speicher, Mainboards und anderes – werden sorgfältig bearbeitet, so dass keine Verletzungsgefahr mehr besteht, und anschließend einem neuen Zweck zugeführt.

Ausstellungen, die er gestaltet hat, überschrieb er mit "Digitale Emotionen". Darin werden Exponate präsentiert, die Collagen aus ausgedienten Computerplatinen sind, die "mit emotionsbetonter Ölmalerei zu neuen Formen verbunden werden (siehe Abbildung Seite 43). Die innere Ästhetik der Bauelemente und der sie verbindenden Leiterbahnen wird dabei zu neuer Bedeutung erhoben", heißt es dazu in einem Flyer zu einer Ausstellung im Mai/Juni 2006 an der Fachhochschule Heidelberg.

Genau diese "Technik" der Malerei konnten Studierende der Evangelischen Studierenden- und Hochschulgemeinde Darmstadt an einem Projekttag im Sommersemester 2006 und Pfarrerinnen und Pfarrer innerhalb einer Fortbildung zum Thema "Glauben und Verstehen. Auf der Grenze zwischen Naturwissenschaft und Theologie" im Frühjahr 2007 erproben. Technische Artefakte als Ausdrucksmittel innerer Bilder. Oder anders formuliert: Technische Artefakte als Ausdrucksmittel, innere Bilder auf eine Leinwand zu bringen. Die Intensität, mit der beide Gruppen jeweils malten, war nicht weniger beeindruckend

als die Ergebnisse, die erzielt wurden. Und nicht nur einmal wurde ein "kleiner Künstler" entdeckt, sodass selbst Jürgen Brickmann bei einem Bild, in das der Künstler noch Äste integriert hatte, feststellte: "Diese Idee hatte ich selbst noch nie. Wenn Sie mir erlauben, werde ich sie in meiner zukünftigen Arbeit aufgreifen."

Warum ich damit schließe? Für Jürgen Brickmann ist es weniger die Neugier, die das Menschsein auszeichnet, als vielmehr die Fantasie und die Vorstellungskraft, die Men-



schen immer wieder dazu bringen, eigene Horizonte zu überschreiten. In dieser Hinsicht trifft er sich mit Alister McGrath, ohne aber als Chemiker dessen Theologie zu teilen oder dessen Ziele zu verfolgen, den Glauben zu stärken oder Zugänge zum Glauben zu ermöglichen.

Fantasie und Vorstellungskraft zu wecken, ist einer der stärksten Antriebe des naturwissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens von Jürgen Brickmann. Dies hat er, der Chemiker und Maler, in eigener Grenzüberschreitung auch mit Theologinnen und Theologen eingeübt. Und die gemeinsame Erfahrung ist die, dass nicht nur die Theologinnen und Theologen bereichert wurden, sondern Jürgen Brickmann ebenfalls etwas zurück erhielt – in der

Begegnung von Menschen, die unterschiedliche Professionen ausüben, aber doch von gemeinsamen Lebensmotiven vorwärts getragen werden.

Das ist ein wunderbares Beispiel für einen wechselseitig gelungenen künstlerischen Dialog. Als solcher kann er verallgemeinert richtungweisend für die interdisziplinären Dialoge zwischen den beteiligten Menschen, den Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern, den Theologinnen und Theologen, sein – und nicht nur zwischen den Disziplinen, Naturwissenschaft und Theologie. Ganz im Sinne einer “freundschaftlichen Wechselwirkung” – eine Denkfigur, mit der der dänische Theologe Viggo Mortensen (1995) gelingende interdisziplinäre Dialoge umschreibt. ■

